

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	29 (1958)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Aerztliche und heilpädagogische Behandlung des Schwachsinns
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-808677">https://doi.org/10.5169/seals-808677</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Das ist mir doch gleich! Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Zwei, drei, oder wenn Sie wollen auch fünf Jahre! Das Anstaltsleben gefällt mir nicht schlecht. Ob ich wisse, warum ich hier bin? Ist doch gleich! Die Welt ist ohnehin ungerecht. Meine Mutter? Ach ja, die soll sich nun grämen; ist recht so! Schreiben, ich? Nein, die sollen mir gestohlen kommen. Es ist aus, endgültig aus, endgültig...» Das war Mario, einer der vielen. 19 Jahre alt, gesund, kräftig, nicht dumm, voller Tatkraft ... entgleist!

Selbstsam, wie solche Begegnungen mit Jugendlichen uns anzufassen vermögen. Noch vor wenigen Minuten fuhren wir froh gelaunt durch die herbstliche Landschaft mit ihren grünen Wiesen, den farbig verkleideten Wäldern und den voll behangenen Obstbäumen. Die vormittägliche Sonne zwang ihre matten Strahlen durch den leichten Nebel, als ob es da noch etwas zu reifen gäbe. Reifezeit — Erntezeit! Doch der Mensch hält mit der Natur nicht Schritt. Dies führte uns der Besuch bei Mario wieder einmal deutlich vor Augen. Mario verliess das Besuchszimmer hartnäckig, verstockt, unnahbar — eine heimliche Träne in den Augen. Und wir? Wir hätten uns verabschieden können. Unser Tagespensum hatte noch verschiedene Besuche zu verzeichnen. Die Fahrt durch die Farbenpracht der Landschaft hätte uns einiges vergessen lassen. Die Sonne hätte uns erwärmt, wieder froh gestimmt. Doch das Erlebte hielt uns zurück. Es galt, unserem Schützling näher zu kommen, sein Wesen besser verstehen zu lernen, und vor allem unsere Hoffnungen wieder zu nähren. Eine Aussprachestunde mit dem Heimvater tat somit gut. Nicht nur einer sachlichen fachmännischen Auskunftgeberei bedurfte es, nein, etwas mehr. Einer Aussprache zwischen «drinnen» und «draussen», einer gegenseitigen Aufmunterung, ein Sichkennenlernen, um Mario erkennen zu können. Und dazu hatte Marios Heimvater Zeit — er nahm sich Zeit! Wir erzählten von unseren Sorgen im Büro, von den Problemen in der Stadt und von der Not der Jugendlichen und hörten einiges über die Schwierigkeiten der Anstalt, über Personal, Erziehung und Zöglinge. Es war nicht nur Vermittlung von Wissen, es wurde nicht nur der gute Kontakt gepflegt, nein, das «drinnen» und «draussen» kamen sich näher — zugunsten von Mario!?

\*

Heute hatten wir einen Freudentag. Nein, kein Geburtstagsfest, keine Gründungsfeier und auch kein hoher Besuch. Etwas Besonderes hatte sich ereignet. Nora hat heute gegessen, ja, zum ersten Mal seit Tagen wieder etwas gegessen.

In hohem Bogen flog noch vor kurzem das hingereichte Essen aus unseren Händen. Teller und Tasse zerschellten an den Wänden der Zelle. Es war ein Kräfthemessen, nicht zwischen uns und einer Geisteskranken, sondern zwischen Trotz und Güte, zwischen Hass und Liebe. Mit brennendem Blick sah sie uns jeweils entgegen, wenn wir zu ihr in die Zelle traten. Tag für Tag. Ihr Gesicht sprühte vor Hohn und Verachtung. Ihre Haltung besagte Herausforderung, Kampf. Eine Frau oder wirklich nur die 18jährige Nora?

Nora kannte in ihrer Kinderzeit keine Nestwärme. Sie suchte Liebe und fand deren Ersatz auf der Strasse. So kam sie zu uns. Nachdem sie sich einige Monate

gut gehalten hatte, ergriff Nora vor Wochen die Gelegenheit, um auszureißen. Sie suchte in Genf ihre prostituierten Kolleginnen auf, trieb sich da und dort herum, durchbummelte per Autostop die Schweiz, bis sie von der Polizei aufgegriffen wurde. So kam sie zurück, wieder in eine andere, fremde Welt. Oder ist es die ihrige, das Anstaltsleben?

Seit ihrer Rückkehr musste Nora in einer Einzelzelle abgesondert werden. Sie tobte, fluchte und verweigerte jede Nahrung. War es das Aufbäumen eines reifen Menschen oder einer Kinderseele? War es Verwunschung oder ein Hilfeschrei? Wir haben auf Noras wahre Liebe vertraut, gebaut. Wir haben gehofft, ihr zu verziehen, immer wieder. Wir mussten es ihr beweisen, jeden Tag; sie musste es fühlen, dass wir zu ihr stehen. Daher nahmen wir die täglichen Szenen auf uns. Sie hat die Echtheit dieser Güte erprobt, bis aufs Letzte. Und heute? Heute kollerte beinahe unbemerkt eine erste Träne seit Monaten, seit Jahren ihre glühenden Wangen herunter. Es ist ein Freudentag! J. P.

## Aerztliche und heilpädagogische Behandlung des Schwachsinns

Die von der Schweiz. Gesellschaft für Kinderpsychiatrie unter Mitwirkung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft und der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geisteschwäche organisierte *Hauptversammlung*, die im Kunstgewerbemuseum Zürich stattfand, befasste sich mit dem in weiten Kreisen des Anstaltswesens aktuellen Thema der ärztlichen und heilpädagogischen Behandlung schwer schwachbegabter Kinder.

In einleitenden Worten erinnerte der Vorsitzende, Prof. Dr. J. Lutz, Zürich, an die Wandlung, die in der Behandlung der Schwachsinnigen eingetreten ist, wurden doch diese in früheren Jahren einfach in Armen- oder Irrenanstalten versorgt, während man heute Geisteschwäche besser zu erfassen und zu behandeln versucht.

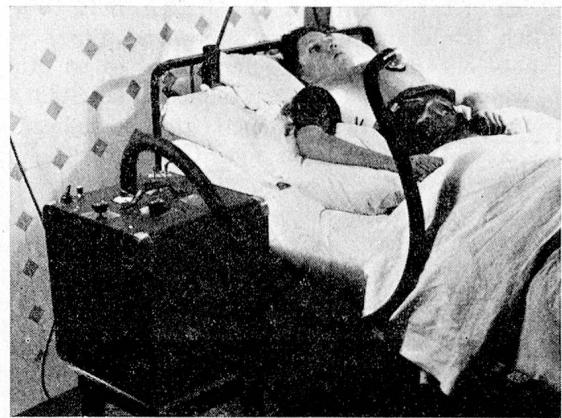
Prof. H. Asperger, Direktor der Universitätsklinik Innsbruck, orientierte über die ärztliche Behandlung des schweren Schwachsinns, wobei er auf die Bedeutung des ärztlichen Denkens und biologischen Wissens hinwies und die medikamentöse Behandlung aufzeigte, wie beispielsweise die Schilddrüsentherapie, die Röntgenbestrahlung, die Vitaminsäuretherapie, die Fieberkuren und andere Behandlungsmethoden. Der Referent wies auch darauf hin, dass die charakterlichen Störungen, die bei epileptischen Schwachsinnigen auftreten, meist schwerer sind als die eigentlichen Anfälle. Die Frage, welchen Sinn eine so schwer gestörte menschliche Existenz habe, beantwortete Prof. Asperger sehr positiv. Gesamthaft gesehen müsse die ärztliche Behandlung durch heilpädagogische Hilfe ergänzt werden. Rektor Th. Dierlamm von der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Stetten zeigte an einem Beispiel die Möglichkeiten der heilpädagogischen Hilfe. Selbstverständlich kann nicht jedem schwer Schwachsinnigen in gleichem Masse geholfen werden, denn Schwachsinn ist ja selbst nicht heilbar. Trotzdem versucht die Heilpädagogik die Restbega-

bungen beim Schwachsinnigen aufzuspüren, sie möglichst frühzeitig in besondern Schwachsinnenschulen zu entfalten und im Laufe der Jahre so zu festigen, dass sie in einer einfachen Arbeitserziehung darauf weiterbauen kann. Nicht im Schulwissen, nicht in Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern in einer wenn auch beschränkten *Lebenstüchtigkeit* liege für den Schwachsinnigen dessen Lebensglück. Trotz der Grenzen, die der Heilpädagogik durch den Schwachsinn selbst gesetzt sind, dürfe sie keine Grenzen kennen in der Liebe und Fürsorge, die sie diesen Schwachen zu teil werden lasse.

Frau Roggli, Hausmutter der Anstalt «Bühl» in Wädenswil, referierte über ihre Erfahrungen in einem Kinderheim für schwer entwicklungsgehemmte Kinder und betonte, dass auch erheblich entwicklungs-gestörte Kinder ein Anrecht auf Schulung, soweit es ihre Fähigkeiten erlauben, haben. Darüber hinaus dürfe nicht übersehen werden, dass jeder geistes-schwache Mensch, der sich ganz oder teilweise selber durchbringen kann, seiner Familie oder der Allge-mieinheit nicht mehr zur Last falle. Es sei dringend notwendig, dass in den grösseren Ortschaften *Hilfs-schulen* für schwer entwicklungsgehemmte Kinder eingerichtet würden.

Ueber die praktische Arbeit entwicklungsgehemmter Burschen und Mädchen orientierte Herr Buchmann, Leiter der Anlernwerkstätte für schwachbegabte Ju-gendliche, während Fräulein Mimi Scheiblauer sich mit Fragen der Rhythmik mit schwer entwicklungs-gehemmten Kindern befasste. Mit einem Referat über die Kunst in der Erziehung schwer entwicklungs-gehemmter Kinder von H. Kirchner schloss die ein-drucksvolle Tagung, die von zahlreichen Aerzten und Heilpädagogen der Schweiz, unter ihnen auch Prof. Dr. P. Moor, besucht wurde.

-to.



*Krankheiten sind in der Regel Gewichte an den Füssen der Menschen, die das Leben schwer machen. Viele davon sind freilich vorübergehender Natur, und der Mensch darf hoffen, seine Gesundheit wieder zu finden, wenn wenigstens Mittel und Wege zur Verfügung stehen, das Nötige zu tun.*

*Ganz besonders gross ist der Schmerz, wenn die Mutter krank wird und nicht mehr bei der Familie sein kann. Was soll aus ihr werden? Wo es nötig ist, nimmt Pro Juventute sich der verlassenen Kinder an und sucht die für sie bestmögliche Lösung. Beide, Mutter und Kind, werden dadurch vom schwersten Kummer befreit.*

*Pro Juventute wirkt auch auf anderen Gebieten der Jugendhilfe segensvoll.*

## Letzter Brief aus der Zelle

Du! Das Wunder ist geschehen! Wie soll ich Dir danken — was soll ich Dir schreiben? Mein Herz ist über-voll von Freude, ich weine und lache in meiner Zelle, ich weiss mir nicht mehr zu helfen. Und immer wieder nehme ich Deinen Brief in die Hände, lese und staune. Wie gut bist Du! Und wie richtig es war, dass Du mich eine Zeitlang warten liessest! Alles, was ich an Sehn-sucht und Reue empfand, ist unbewusst auf diesen einen Tag ausgerichtet gewesen — den Tag, an dem Dein Brief gekommen ist!

Ich danke Dir, Du! Was sagt dieses Wort? Nichts und alles. Weisst Du, wie wir in unserer schönsten Zeit, an der Wiege der Kinder, von einem unsäglichen Dank-gefühl erfüllt waren? Damals fanden wir auch keinen Ausdruck für das, was unsere Herzen bewegte. Es schmerzte, so tief ergriff einen das Bedürfnis, dankbar zu sein. Jetzt geht es mir über Deinem Briefe auch so: Ich suche das Wort, das Dir andeutet, wie sehr ich danken möchte. Oder weisst Du es von selbst? Kann es wieder sein wie damals bei der Wiege — dass wir nur die Hände ineinanderlegen und stille sind? Und dass doch alles gesagt ist? Wie schön ist es, das zu hoffen!

Du kommst zu mir! Ja, tue es. Jetzt kann ich Dir so gegenübertreten wie ich bin. Denn hinter der Armut

meines Gewandes wirst Du die Seele sehen, die wieder ganz Dein ist. Du wirst nicht erschrecken, gelt? Du weisst so viel von mir, kennst mich jetzt vielleicht besser als vorher. Meine Briefe, sagst Du, haben Dir mein wahres Wesen enthüllt! Ach, Liebster, ich hätte sie besser schreiben sollen! Du beurteilst Briefe so kritisch — wie können die meinen Bestand haben? Oder hast Du sie wirklich nur mit dem Herzen gelesen und gemerkt, wie ich alles meinte? Es muss wohl so sein, sonst hättest Du sie nicht so gut verstanden.

Bis zum Sonntag — das sind noch fünf Tage. Dann wirst Du da sein! Nun zähle ich die Stunden. Ich schlafe kaum mehr, vor lauter Freude und Herzklopfen. Seit anderthalb Jahren habe ich Dich nicht gese-hen. Aber nun meine ich, es sei gestern gewesen. Wir können die Zeit nicht wegwischen, die unsere Tren-nung bedeutete. Auch dass ich hier bin, ist wirklich. Du weisst es und kommst trotzdem! Du musst mich also noch lieben! Und die Liebe überwindet alles, sie duldet alles. Was für ein Wunder ist sie! Vielleicht deckt sie eines Tages gar das Vergessen über meine Schuld.

Du schreibst, dass Du im Geschäft um Versetzung nachgesucht hast. Das wird sicher richtig sein. Wir müssen ganz neu anfangen. Es wird nicht leicht sein